

Marburger Zeitung.

Nr. 22.

Mittwoch, 20. Februar 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die kaiserliche Botschaft an den steiermärkischen Landtag verkündet die Rückkehr auf den verfassungsmäßigen Weg — anerkennt noch einmal förmlich und feierlich das längstverbriefte Recht. Wenn in der Botschaft gesagt ist, daß bei den Verhältnissen, welche die letzten, unheilvollen Ereignisse geschaffen, jede Verzögerung des Ausgleiches mit Ungarn die entschiedensten Nachteile bringen würde, so ist dies jedem Vaterlandsfreunde aus der Seele gesprochen. Möge nur die Regierung überzeugt sein, daß wir diesseits der Leitha nicht minder eines Ausgleiches bedürfen, daß uns mit dem formellen Rechte allein noch sehr wenig gedient ist, daß die Volksrechte endlich zur Geltung kommen müssen. Die Botschaft verheißt u. A. Gesetzentwürfe über: Verantwortlichkeit der Minister, Aenderung des §. 13. der Februarverfassung, Erweiterung der Selbstständigkeit der Länder, Heeresordnung, Rechtspflege und Volkswirtschaft. Die Vertreter mögen die Regierung an diese Versprechungen baldigst und mit allem Nachdrucke erinnern — mögen aber auch bei der Berathung und Beschlußfassung über diese Entwürfe nicht vergessen, was sie den Wählern gelobt.

Das Bündniß, welches Preußen mit Rußland in den Hauptzügen vereinbart, soll nun durch eine dem Hause Hohenzollern nahestehende Persönlichkeit zum endgiltigen Abschluß gebracht werden. Die Befreiung der Balkan-Halbinsel vom Türkenjoch mit einer slavisch-rumänisch-griechischen Eidgenossenschaft unter dem Schutze Rußlands und die völlige Einigung Deutschlands unter Preußen sind die Ziele dieser

Politik. Hinsichtlich der Einigung Deutschlands soll der Antrag vom norddeutschen Reichstage ausgehen. Bismarck glaubt, daß der Ruf nach einem Parlament, in welchem alle Stämme Deutschlands vertreten wären, auf allgemeine Zustimmung rechnen könne. Tragt einmal dieses Parlament, so erweitert sich der norddeutsche Bund zum deutschen Reiche, für welches sich im König von Preußen der Kaiser findet.

Die Zahl der über die rumänische Grenze nach der Heimat und hauptsächlich nach Oesterreich Beförderten beträgt, wie man allgemein spricht, bis jetzt schon mehrere Hundert. Wer nicht Gelegenheit gehabt, einen Transport solcher Unglücklichen zu sehen, wird aus Bukarest geschrieben, kann sich keinen Begriff von der in diesem Lande herrschenden Barbarei machen. Unter den Schauern des Winters vermögen sich die ausgehungerten, vor Kälte starren, dazu oft kaum mit der nothdürftigsten Kleidung versehenen und meist schlechtbeschuheten Leute, ja sogar barfuß, dazu noch mit Banden und Ketten an eisernen Stangen zusammengehalten, kaum vorwärts zu schleppen. Wenns nicht mehr gehen will, treiben sie die Peitschenhiebe der sie bewaffnet umringenden „Gardians“ (Gendarmen), welche zu Pferde die Jüge begleiten, weiter. In Städten und Dörfern angekommen, hängt es nun von der Mildthätigkeit der Bewohner ab, den vor Hunger und Ermattung Zusammenbrechenden irgend eine Nahrung oder Unterstützung angedeihen zu lassen. Auf den Dörfern erhalten sie gewöhnlich nur die trockene „Kamaliga“, welche aus Weizenmehl und Wasser festgeformte Masse die Stelle des Brotes vertritt; oft erhalten sie auch — nichts. Was Wunder, wenn so viele der auf diese Weise ganz Verschmachtenden, wie auch die neuesten hieher gelangten Berichte melden, unterwegs — enden! Der in der Heimat

Ueber den Dächern,

oder der erste Erfinder des Schreibtelegraphen.

Von

Robert Weber.

(Fortsetzung.)

Es war an einem Nachmittage, als ich in einer altväterischen, vom Tabakdampfe gebräunten Wirthsstube vor meinem Bierhumpen saß. Das Lokal war ziemlich belebt, denn die Handwerksgefallen verschiedener Nationen machten hier blauen Montag. Der Anecdoten, der Witze, der pikanten Lieder, des homerischen Gelächters war kein Ende. Die Heldenthaten und Wagnisse des Sachsen, des Preußen, des Oesterreichers, des Schweizere, des Polen wurden hier mit jener plastischen Verbtheit und Natürlichkeit erzählt und mimisch dargestellt, wie man dies in den geleckten Salons der großen Gast- und Kaffeehäuser nie zu hören und zu sehen bekommt. Aber eben jetzt wurde diese Unterhaltung für einen Augenblick durch das Hereintreten eines Mannes unterbrochen, der eine Anzahl gemalter Fensterscheiben sorgfältig unter dem Arme trug und sogleich von mehreren der lustigen Genossen begrüßt wurde.

„Ah, Papa Müller“, hieß es, und zwei bis drei volle Gläser wurden dem Ankömmling entgegen gestreckt, daß er nach herrschender Sitte Bescheid thue.

„Nichts da“, rief der Angeprochene, ein hoher, dicker Sechziger, mit einer feinen Knabenstimme, „ich trinke kein Bier. Zuerst muß ich meine Scheiben einsehen; nachher wollen wir schauen, ob es noch einen Schoppen erleiden mag.“

„Sieh' da“, lachte ein behäbiger Schustergeselle aus Baiern, „Papa Müller bringt uns neue Fenster für unsere Kirche!“

„Wollt Ihr die Besper nicht mitmachen?“ stotterte ein Rheinländer, „seht wie es schön einläutet!“ Die Gesellen stießen brüllend ihre Gläser zusammen. Eines davon zerbrach. Das setzte einen Wortwechsel und endlich einen heftigen Streit ab, der die Betrunkenen bis zur Rauerei entzweite. Nach einer Weile siedelte sich die größere Hälfte dieser lauten, schmutzig aussehenden Gäste in einer benachbarten Kneipe an; nur wenige davon blieben zurück.

Unterdessen war Papa Müller's Werk beendet. Hinten in der Stube, gegen die Küche zu, hatte er, um die Einsicht in eben dieses Lokal den Gästen zu rauben, zwei Fenster mit gemalten Scheiben versehen, deren brennende Farbenbilder jetzt von den auf dieser Seite einfallenden Sonnenstrahlen auf's Prächigste erleuchtet wurden. Die freund-

liche Wirthin war mit der Arbeit, wozu sie selber die Idee gegeben, sehr zufrieden.

„Es ist doch Schade um Eure Kunst, Meister Müller“, sagte sie, indem sie demselben einen Schoppen Rothwein in meine Nähe stellte und ihm zugleich einige Silberstücke in die Hand drückte, welche das versprochene Honorar ausmachten. „Eine solche Erfindung sollte Einem mehr eintragen, als den Unbath der Welt!“ Jetzt holte sie aus der Küche noch ein tüchtiges Stück Braten für den Glasmaler herbei, der sich auch nicht zweimal ermahnen ließ, sich's schmecken zu lassen.

„Habt Ihr noch keinen eigenen Ofen?“ fragte die Wirthin von Neuem, indem sie fortwährend die roth, blau und gelb in der Sonne glühenden Scheiben bewunderte.

„Ja, das hat noch Zeit!“ erwiderte wehmüthig der Maler. „Damit wird's wohl gehen, bis ich Augen zudrücke. Wenn ich ein paar Scheiben brennen will, so muß ich zu Andern laufen, die, um mit dem alten Simson zu reden, mit meinem eigenen Kalbe pflügen. Auch haben mir die Bauherren immer noch nicht die für drei Kirchen nöthig gewordenen Reparaturen zugesprochen, obgleich ich die Kostenberechnung schon vor einem halben Jahr einreichen mußte. Wenn es so fortgeht, so komm ich noch ganz auf die Gasse!“

„A bah, Vater Müller“, rief jetzt wieder Einer der Gesellen, „müßt Euch das nicht so zu Herzen fassen. Es weiß Jeder, wo ihn der Schuh drückt, und doch leben wir Alle noch! Bald wird's besser kommen; hui da, wenn's Krieg gibt, dann wird die schlechte, gottlose Welt schon etwas aufgeschüttelt werden und die braven Leute wieder oben aufkommen. Gebt Acht; der alte Schäfer Thomas mit seinen sieben Weissagungen wird Recht behalten. Was kommt, wird Manchem warm machen, und es kommen Zeiten, wo man wieder das Sieb und die Burfschaufel gebraucht.“

„Ja“, entgegnete der alte Müller, und seine Knabenstimme schien einen metallenern Ton anzunehmen, „ich las jüngst im Propheten Daniel, und möchte nicht gern so alt werden, als ich bin, wenn diese Gesichte alle noch sollen erfüllt werden.“

Diese Unterredung, welcher die Bibel, die Weissagungen des Schäfers Thomas, die jüngsten Ereignisse der Gegenwart und gewisse soziale Uebelstände als Grundlage dienten, spann sich zwischen Müller und den zurückgebliebenen Handwerkern noch eine Weile fort. Es war ein ergöhlisches Chaos von Aberglauben, Unwissenheit, Gutmüthigkeit und gesundem Menschenverstand, das mich unwillkürlich lächeln machte. Erst als sein Wein bald zur Reize ging und der Braten vollständig verschwunden war, schlug Müller einen weniger trüben Ton an und kam, als die Wirthin wieder eintrat, neuerdings auf seinen Brennofen und seine Verdienstlosigkeit zurück. „Wenn ich nur Jemand wüßte“, rief er mit einer

sicher weilende Deutsche, Ausländer überhaupt, weiß nicht, wie so mancher seiner Landsleute auf Rußen und in den Wäldern der sprichwörtlich genannten „wildem Balache“ unbeerdigt liegen geblieben, eine Beute hungriger Raben wurde. Da viele der auf die oben beschriebene Weise nach der Grenze Geleiteten mußten sich schon öfters von den in Waldungen am Boden liegenden Eicheln nähren, um das Leben zu fristen. — Ein von Plojest neuestens hier eingetroffener Brief sagt uns, daß der dortige Brauermeister R. und Bäcker Sch. C. einem in dieser Stadt angekommenen Zuge solcher Unglücklichen das soeben vorräthige weiße Brot, verschiedene Getränke zc. überreichen ließ, wogegen sich die Gendarmen sträubten, indem sie schwarzes Brot verlangten und geistige Getränke nicht dulden dürften. — Es ist unbegreiflich, mit welcher Gleichgiltigkeit die Vertreter der auswärtigen Mächte, an welche doch jeder hier Eingewanderte die jährliche Gebühr zahlen muß, einer so haarsträubenden Behandlungsweise ihrer auf dem Transporte über die Grenze befindlichen Landsleute zusehen können.

Verfassungsgemäß und freiheitlich.

Marburg, 19. Februar.

Im Kampfe, den wir seit dem 20. September um die Verfassung gekämpft, sind wir Sieger geblieben. Wir haben aber nur die Wahlstatt behauptet, nur den Rechtsboden zurückerobert, nur die Form gesichert, die uns die Entwicklung des staatlichen Lebens verbürgt. Der schwierigere Theil der Arbeit — die freiheitliche Entwicklung dieses Lebens — soll nun beginnen.

Die Worte: verfassungsgemäß, freiheitlich — werden häufig als gleichbedeutend genommen, was jedoch ihrem Begriffe und der Erfahrung, zumal in Oesterreich, widerstreitet.

Gesetze im strengen, eigentlichen Sinne können in Oesterreich verfassungsgemäß nur durch die Mitwirkung der Vertretung zu Stande kommen. Verfassungsgemäß ist jeder Beschluß, durch welchen die Vertretung einen Antrag verwirft.

Haben die gewählten Reichsvertreter bisher den Erwartungen des Volkes entsprochen — war ihr verfassungsmäßiges Verfahren auch stets freiheitlich?

Verfassungsgemäß bewilligte der Reichsrath die ungeheuren Kosten für das Heer im Frieden. Verfassungsgemäß konnte Schmerling mit fünfmalhunderttausend, später zweimalhunderttausend Gulden die Presse zu Gunsten seiner Politik beeinflussen zu einer Zeit, wo mancher Bildner der Jugend am Hungertuch nagen, wo einiger Gulden wegen so mancher Staatsbürger Haus und Hof verlieren mußte. Verfassungsgemäß waren die Gesetze, die uns nicht erschwingliche Steuern aufgebürdet. Verfassungsgemäß ist das Preßgesetz, dessen draconische Bestimmungen den freien Ausdruck der öffentlichen Meinung um so mehr hemmen, als kein Schwurgericht den muthigen Bekenner der Wahrheit schützt.

kräftigen Bewegung des Armes aus, „der mir riethe, wie ich es anfangen soll, um das zu erhalten, was mir vor Gott und der Welt gehört. Aber die Herren wissen halt Nichts davon, was Mangel und Armuth ist!“

„Ich weiß Jemand“, sagte die Wirthin plötzlich mit freundlich erheitertem Gesicht, indem sie mit dem Finger auf mich hindeutete; „dieser Herr da ist gewiß so gut, Euch ein Schreiben an die Bauherren zu machen, das Hände und Füße hat und zum Ziele führt. Die Regierung war ja sonst nie übel gestimmt gegen Euch.“

Bei diesen Worten drehte der Maler sich gegen mich um und ersuchte mich, ihm in seiner Angelegenheit einen Rath zu geben. Ich bat ihn um eine kurze Darstellung seiner Erlebnisse. Aus derselben ging Folgendes hervor. Er hatte als ganz junger Mensch von neunzehn Jahren in Schaffhausen zuerst wieder die verloren gegangene Kunst der Glasmalerei, wovon uns das Mittelalter so herrliche Meisterwerke aufweist, erlunden. Die Entdeckung hatte Aufsehen gemacht. Napoleon I. wollte den Jüngling nach Paris berufen; aber die damalige Regierung des Kantons Vevay, dessen Bürger Müller war, ließ ihn nicht ziehen, sondern sicherte ihm in einem ehrenvollen Vertrag eine lebenslängliche Stellung zu, indem sie ihm die neuen Arbeiten und Reparaturen im Fache der Glasmalerei in sämtlichen Kirchen ihres bedeutenden Territoriums übergab und ihm ein eigenes Atelier nebst Brennofen errichtete. Unter den Stürmen aber der damaligen politischen Umwälzungen und mehrerer spätern Regierungswechsel gingen für den Maler diese Rechte theils verloren, theils wurden sie illusorisch. Er kam später zu dem Entschlusse, sich einige Zeit in Lyon anzusiedeln, gerieth dort in die übelsten Vermögensverhältnisse und kehrte nach der Schweiz zurück, woselbst er, mit dem Gesichte so mancher Künstler und Meister kämpfend, nach und nach alt wurde, ohne je auf einen grünen Zweig zu kommen. Bei seinen Eingaben an die jetzige Regierung hatte er sich, statt einfach und kurz sein Anliegen vorzutragen, gewöhnlich in breiter Weise über sein unverdientes Geschick beschwert und sich wohl auch in bitteren Klagen über diese und jene Mächthaber ergangen. Ich machte ihn auf das Unpassende dieser Handlungsweise aufmerksam und entwarf ihm an Ort und Stelle eine kurze Zuschrift, welche sein Anliegen in wenigen Sätzen aussprach. Der alte Mann dankte mir bei seinem Weggehen herzlich und hatte, wie ich später von ihm erfuhr, bald darauf die Freude, seinen Wunsch wenigstens theilweise erfüllt zu sehen.

Als Müller fort war, erhob sich in einem Winkel der Stube eine, von mir bisher nicht bemerkte Gestalt, die mit gemessenen Schritten, und fast zögernd auf mich zu kam. Es war — der Bücklige. Er trug sein halb volles Glas in der Rechten und frug mich mit dem höflichsten Anstand, ob es erlaubt sei, sich ein wenig neben mich zu setzen, was ich natürlich gern gewährte.

Wären die Reichsvertreter im Jahre 1861 nicht allein verfassungsgemäß, sondern auch freiheitlich zu Werke gegangen — sie hätten die Rechtsbeständigkeit der vom Kremsther Reichstag entworfenen Verfassung betont, sie hätten wenigstens die Februarverfassung ausgebaut, die Interessenvertretung zur Volksvertretung umgestaltet, die nothwendigsten Grundrechte gefordert — sie hätten die Steuern vermindert, für Wohlstand und Bildung gesorgt. Die Verfassung wäre unter solchen Verhältnissen dem Volke „wohlfeiler“ geworden — die Regierung hätte mehr Achtung vor derselben gehabt, haben müssen — die Regierung hätte es nie gewagt, Hand an eine solche Verfassung zu legen — der 20. September wäre nicht ein schwarzes Blatt in unserer Geschichte.

Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin. Haben die Männer, die jetzt berufen werden, zum Ausgleich mit Ungarn, zur Aenderung der Verfassung mitzuwirken — haben sie Alle von dieser Meisterin gelernt? Werden die Reichsräthe nicht bloß der Verfassung treu sein, sondern auch dem Volke? Werden sie nicht allein verfassungsgemäß handeln — werden sie auch der Freiheit eine Gasse bahnen?

Zur Nationalitäten-Frage in Ungarn.

Der Elfer-Ausschuß für die Regelung der Nationalitäten-Frage will den Entwurf der serbischen und rumänischen Mitglieder nebst dem Entwurfe vom Jahre 1861 zum Gegenstand seiner Berathungen machen.

Der wesentliche Inhalt des „Gesetzentwurfes zur Regelung und Sicherstellung der Landes-Nationalitäten und Sprachen in Ungarn“ ist:

„In Ungarn werden folgende Landesvölkerschaften, als: die Magyaren, Rumänen, Serben, Slovaken, Russinen und Deutsche, als gleichberechtigte Landesnationen anerkannt, denen die politische Gleichberechtigung der Nationalität und Sprache innerhalb der staatlichen Einheit grundgesetzlich gesichert und verbürgt wird.“

Jede Nation hat das Recht, ihre Nationalfahne als äußeren Ausdruck ihrer Nationalität zu gebrauchen; bei öffentlichen politischen Feierlichkeiten jedoch, so wie auf den Amtsgebäuden, neben der Fahne der ungarischen Krone.

Bei der entsprechenden Bestimmung, Regelung und Vertretung der einzelnen Nationalitäten und Sprachengebiete wird der Grundsatz der Seelenmehrheit der Bevölkerung aufgestellt, und Abrundung der Komitate und Distrikte, sowie der Wahlbezirke in denselben derart angeordnet, daß dieselben, wo nicht rein, so doch zum größeren Theile aus einer Landes-Nationalität bestehen.

In gemischten Gemeinden und Komitaten oder Distrikten, wo neben der maßgebenden National-Mehrheit noch eine andere der sechs Landes-Nationalitäten derselben an Zahl und Bedeutung nahesteheude vorkommt,

„Sie waren vorher so freundlich“, sagte er mit tonloser, fast heiserer Stimme, „einem Maune mit Rath und That an die Hand zu gehen, der es wahrscheinlich verdient, weil es ihm offenbar in der Welt schlecht ergangen sein muß; ob aus eigener oder fremder Schuld, kann ich nicht beurtheilen. Nur so viel weiß ich, daß das Mißlingen unserer Pläne uns unsere Energie raubt; daß Energielosigkeit uns brodlos und arm, daß Armuth uns unglücklich, daß das Unglück uns muthlos, feig, ja werthlos für das Leben macht!“

Ich nickte ihm schweigend zu.

„Sehen Sie, mein Herr“, fuhr er fort, „ich habe Ähnliches erfahren, und es würde mich freuen, wean ich Ihnen einmal mein Schicksal in aller Kürze erzählen dürfte; denn ich habe Zutrauen zu Ihnen. Kommt dabei auch nichts Anderes heraus, so ist es doch tröstlich, sein Unglück in die Brust eines mitleidenden Menschen auszuschnitten, besonders wenn man es nicht selber verschuldet hat.“

Es war die Stunde, in der ich wieder an meine Geschäfte gehen mußte. Ich entschuldigte mich deshalb, nahm aber sein Anerbieten mit Freuden an und verabschiedete mich. Wir hatten ausgemacht, morgen Nachmittag um dieselbe Zeit in einer Gartenwirthschaft vor der Stadt uns anzutreffen; an diesem Tage war ich frei und konnte mit Muße mich den Mittheilungen des Bückligen hingeben.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Unter den Modezeitungen, welche sich ein gutes Recht auf weite Verbreitung in Damenkreisen erworben, nimmt die „Victoria“*) einen hervorragenden Rang ein. Die „Victoria“ sorgt für die Bedürfnisse jener Leserinnen, welche Unterhaltung oder wissenschaftliche Belehrung suchen, eben so gut, wie für die emsige Hausfrau, die ihre Kenntnisse in allen Zweigen weiblicher Berufsthätigkeit zu bereichern wünscht. Mit ansprechenden Sagen und Novellen wechseln auf's Angenehmste interessante Mittheilungen aus der Geographie, aus der Kunst- und Kulturgeschichte, der Technologie, der Hauswirthschaftslehre, der Kochkunst und der Mode, so daß der geneigten Leserin nicht leicht etwas zu wünschen übrig bleibt. Zur Fertigung von Kleidern und Weißzeug ist eine so reiche und zweckmäßige Auswahl von Schnittmustern geboten, und ein kolorirtes Modekupfer veranschaulicht die Ausführung. Zum Schluß verdient auch das Bestreben, den musikalischen Leserinnen bisweilen eine Ueberraschung zu bereiten, rühmende Anerkennung.

*) Berlin, Verlag von A. Paasch, vierteljährlich 20 Sgr.

haben die Vertretungs-Mitglieder derselben das Recht, zu verlangen, daß in der betreffenden Gemeinde, beziehungsweise in dem betreffenden Komitee oder Distrikte, und insbesondere in den von derselben Nationalität vorwiegend bewohnten Theilen für ihre Nationalität ihre Sprache als zweite öffentliche Amtssprache berücksichtigt werde. Den Angehörigen der übrigen Landes-Nationen indes steht in den Vertretungs-Versammlungen der freie Sprachgebrauch zu.

Jede Landes-Nation hat im Oberhause des Reichstages, wie bei allen Centralstellen und Obergerichten, an den Spizen der Komitee und Distrikte und überhaupt in den Würden und Aemtern, deren Ernennung von der Krone und beziehungsweise von der vollziehenden Gewalt abhängt, angemessen vertreten zu werden.

Die Sprache der die Mehrheit des Landes bildenden Landes-Nation ist Amtssprache des Reichstages und der Centralstellen.

Die Gesetze des Landes, dann die Verordnungen, Erlässe und Zuschriften der Regierung und der Centralstellen aller Art müssen allen Landes-Nationen, insbesondere den Munizipien, nebst dem Originaltexte auch in der eigenen National-, beziehungsweise Amtssprache derselben mitgetheilt und beziehentlich kundgemacht werden.

Die Vertretungen der Komitee und Distrikte, so auch der Stadtgemeinden, dann der städtischen Bezirksgerichte so wie auch alle unteren Verwaltungsbehörden verkehren nach Oben mit ihren vorgesetzten Behörden in ihrer eigenen Amtssprache und nehmen nur in derselben Sprache die Erledigungen, Aufträge und was immer für Mittheilungen entgegen.

Der nationale Unterricht wird zum Zwecke der allgemeinen Bildung und Wohlfahrt als Staatsaufgabe erkannt und demgemäß die Beförderung desselben sowohl durch die eigene Kraft einer jeden Nation, wie auch durch gleichmäßige Unterstützung aus Staatsmitteln verfügt. Es hat daher jede Landes-Nation das Recht, sich zu dem Zwecke in ihrer Gesamtheit oder theilweise zu verbinden: Schulen und Anstalten, Gesellschaften und Vereine für die geistige und materielle Kultur, für Bildung, Wissenschaft, Literatur, Kunst und Volkswirtschaft zu gründen, Fonds zu stiften, und mit denselben durch ihre dazu bestellten Organe selbstständig zu gebahren. Insbesondere aber steht jeder Landes-Nation frei, sich zum Zwecke des Volksunterrichtes und der Nationalbildung und Aufklärung in allen obigen Zweigen organisch zu verbinden, in einer Nationalversammlung oder einem Nationalkongresse das Organ ihrer National-Einheit zu konstituieren und zu organisieren, mit dem Rechte dieses Kongresses, zu nothwendigen Zwecken mit Genehmigung und unter oberhoheitlicher Aufsicht der Krone eine Umlage auf die im Kongresse vertretenen vorzunehmen, das Interesse seiner Nationalität, der nationalen Bildung und Entwicklung vor der Krone, dem Reichstage und der Staatsregierung mittelst Vorstellungen, Beschwerden und Vorschlägen wahrzunehmen.

In jenen Zweigen des National-Unterrichtes, welche das Gebiet der Konfession berühren, werden die National- und Konfessions-Organe einverständlich die Art feststellen, wie die Angelegenheiten dieser Beschaffenheit in einem und demselben Kongresse oder in abgesonderten Versammlungen verhandelt und ausgetragen werden.

In allen Volksschulen, allen höheren Bildungs- und Unterrichtsanstalten der sechs Landes-Nationen ist die eigene Nationalsprache die Unterrichtssprache. Die nationalen und konfessionellen Bildungs- und Unterrichtsanstalten der einzelnen Nationen werden unter der Bedingung des im Allgemeinen übereinstimmenden Lehrplanes mit den ähnlichen Staatsanstalten für rechtlich gleichgestellt erklärt, und es hat in allen jenen, wo die Geschichte des Landes vorgetragen wird, zugleich die eigene Nationalgeschichte vorgetragen zu werden.

Bei der Landes-Universität sind nebst den Lehrstühlen für die Sprache und Literatur der Landes-Nationen auch noch Lehrstühle für den Vortrag der vaterländischen Gesetze in ihren Nationalsprachen zu errichten, mit Zulassung übrigens der Vorträge in derselben Sprache auch für andere Fächer und Gestattung der Eröffnungen in allen Vortragssprachen. Dasselbe hat stattzufinden bei den Landes-Rechtsakademien, jedoch nur rückfichtlich der in den betreffenden Landestheilen stark vertretenen Nationalitäten. Ebenso ist bei den bestehenden Staats-, Mittel- und Oberschulen oder Lehranstalten die Sprache der Bevölkerung, in deren Mitte sie sich befinden, unter Berücksichtigung der in derselben nomhaft vertretenen Nationalelemente als Unterrichtssprache einzuführen, und in Mitte solcher Landes-Nationen, wo dergleichen Anstalten mangeln, haben solche in entsprechender Zahl aus Landesmitteln oder nach Umständen mit Staatshilfe errichtet zu werden."

Bermischte Nachrichten.

(Die amerikanische Staatsschuld) wird nach einer angestellten Berechnung, wenn die Schuldentilgung in der bisherigen Weise fortgeht, in 8 1/2 Jahren getilgt sein. Man muß in der That staunen vor solchen Ergebnissen. Während andere Staaten, auch ohne Krieg, jährlich Millionen borgen müssen, um auszukommen, haben die amerikanischen Freistaaten Hunderte von Millionen übrig. Kann es eine bessere Lobrede freier Staatseinrichtungen geben? Die Sache ist übrigens sehr natürlich. Stehende Heere, ein maßloses Beamtenheer u. s. w. verschlingen bei uns, was dort übrig bleibt. Diese ungeheure Produktionskraft des amerikanischen Volkes wird übrigens auch bald die jetzigen hohen Zölle dort beseitigen, denn wenn einmal die Schulden abgetragen ist, so werden die Uberschüsse keine Verwendung mehr finden.

(Theater) bestehen in Europa gegenwärtig 1584, von welchen Italien 346, Frankreich 337, Deutschland 191, Spanien 168, Oesterreich 150, Großbritannien 150, Rußland 44, Belgien 34, Holland 23, die Schweiz 20, Schweden und Norwegen 18, Portugal 16, Dä-

nemark 15, die Türkei 4, Griechenland 4, Rumänien 3 und Serbien 1 besitzt.

(Unterricht.) Von den englischen Rekruten, die allerdings nur aus der untersten Volkschichte stammen, konnten 1865 nur 2/3 lesen und schreiben, 11 % konnten beides nicht, 22 % nur mangelhaft.

(Landwirtschaftliche Genossenschaften.) Die Einführung solcher Genossenschaften scheint immer mehr Boden zu gewinnen, nachdem einzelne Beispiele vbrausgegangen. Hedelmann hat in einem an die Generalversammlung des Bezirksvereins Bilbel gerichteten Vortrag dieselbe dringend empfohlen. „Was Einem nicht möglich ist, können Viele; kleineren Landwirthen ist daher das Anschaffen von Maschinen, Saamen, Dünger zc. in Gesellschaft zu empfehlen, und dasselbe unterliegt keiner Schwierigkeit, wenn die rechten Leute zur Leitung des Ganzen gewählt und Satzungen entworfen werden, deren Befolgung einen Widerstreit nicht wohl zuläßt. Ueberhaupt wäre die Bildung von Genossenschaften, landwirtschaftlichen Kredit-Vereinen, Vorschubbanken, in Verbindung mit landwirtschaftlichen Verkaufsbureaus zc., als ein weiteres wirksames Mittel zu nennen, um drohende Konkurrenzen und Krisen zu überwinden.

Marburger Berichte.

(In der Hauptversammlung des Theater- und Kasinovereines) wurde vom Schriftführer Herrn Marco der Jahresbericht vorgetragen. Das Vermögen des Vereins beträgt 166.017 fl., der Schuldenstand 104.165 fl. Die Einnahmen des verfloffenen Jahres beliefen sich auf 9242 fl., die Ausgaben auf 8582 fl. Der Verein zählt 483 Mitglieder. Die Zahl der Zeitschriften ist auf vierzig gestiegen. — Herr Albensberg erklärte auf allgemeines Verlangen, daß er die Kassierstelle wieder übernehme. Als Mitglieder des Verwaltungsrathes wurden neugewählt die Herren: Karl Reuter, Dir. Perko und Dr. Mülle und mit der Prüfung der Rechnung die Herren: Karl Reuter, Stampf und Stephan betraut. Die Beiträge, welche die Mitglieder zu leisten haben, und der Beitrag für den Theaterdirektor bleiben, wie sie im verfloffenen Jahre festgesetzt worden. Die 36 Antheilscheine, die ausgelost wurden, sind: Nr. 17, 102, 146, 150, 154, 156, 157, 172, 204, 208, 229, 236, 280, 286, 315, 426, 429, 479, 541, 552, 554, 563, 565, 579, 644, 751, 755, 759, 760, 788, 802, 809, 838, 897, 913, 935.

(Wahlbesprechung.) Bei der Besprechung, die wegen der Wahlen für die Bezirksvertretung am 16. Februar im Kasino statt gehabt, sind vorgeschlagen worden: 1. Zu Vertretern des Großgrundbesitzes die Herren: Andreas Tappeiner, Hauptmann Seidl, Joseph Walcher (Zinsath), Michael Wrepl, Jakob Kellner (St. Lorenzen), Paul (Lembach), A. von Krichuber, von Carneri, Weingerl (Ranzenberg), Walker (Rikolai). — 2. Zu Vertretern des Handels und der Industrie die Herren: Thomas Göb, Joseph Bundsam, Roman Pachner, Zinke, Bohal, Joseph Bancalari, Rudl, Schraml, Ludwig Albensberg. — 3. Zum Vertreter von St. Lorenzen Herr Millemot. — 4. Zu Vertretern der Stadt die Herren: Johann Girstmaier, Mohor, Marco, Math. Löschnigg, Perko, von Fehrer, M. Reiser, Waltner und Mülle. — 5. Zu Vertretern der Landgemeinden die Herren: Brandstätter, Gartner (Zellnig), Kramberger (Kosbach), Hauptmann (St. Georgen bei Witschein), Heller (D. St. Kunigund), Kommauer (Jahring), Forster (Schleinig), Flucher (St. Peter), Sauer (Witschein).

(Todesfall.) Der Grundbesitzer Franz Vorber in St. Georgen (W. B.) ging am 16. d. in den Wald, um Bäume zu fällen. Als er nicht zurückkehrte und gesucht wurde, fand man ihn todt im Wehölze liegen. Die gerichtliche Untersuchung hat nun ergeben, daß kein Verbrechen verübt worden — daß Vorber gestorben, weil er sich in Folge der übergroßen Anstrengung innerlich verlegt.

(Die Untersuchung) über die Vorfälle im Kadettenliste ist nun beendet und sind die Akten dem Kriegsministerium überfandt worden.

Theater.

R. Unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen ging die Samstagvorstellung, in welcher die Gäste Fr. Radey und Herr Langer debattirten, von Statten. — die städtische Musikkapelle hatte den Dienst aufgesagt, und doch sollte eine Operette dargestellt werden. Ein Mitglied des Orchesters hatte sich, wie Herr Langer von der Bühne aus dem Publikum fund gab, der Direktion gegenüber Unzukömmlichkeiten erlaubt, der Direktor wollte folgerichtig den Betreffenden nicht mehr spielen lassen und erweckte dadurch in unserer sonst so zahmen städtischen Musikkapelle den Esprit du corps so daß sie Alle für Einen und Einer für Alle standen. Wie können diese Rücksichtslosigkeit der Kapelle gegenüber dem Gaste Herrn Langer, wie auch gegenüber dem Publikum nicht genug rügen, und erwarten, daß von Seite des Theater-Komite's diesbezüglich die nöthigen Schritte gemacht werden. Der Gefälligkeit mehrerer Herren verdanken wir es, daß ein Streichquartett und Klavier zur Begleitung der Operette im Laufe des Nachmittages zu Stande kam und müssen Herrn Langer unseren Dank aussprechen, daß er unter diesen, ihm ganz ungewohnten Verhältnissen überhaupt spielte. Die Operette „das Pensionat“, in welcher Langer den „Karl“ mit vielem Applause sang und spielte, fiel besser aus als das erstmal: besonders fand das Duett zwischen Helene (Fr. Klobuschitzky) und Karl vielen Beifall. Nicht so günstig können wir von dem netten Lustspiele „Am Clavier“ sagen, denn Fr. Radey litt offenbar unter dem Eindrucke des Tages, so daß das Zusammenspiel besonders mit Herrn Langer, der übrigens seine Rolle (Jules Franz) meisterhaft spielte, öfters mangelhaft war, Fr. Bögner (Julie) war ein liebliches Kammerfädchen.

Die Vorstellung am Sonntage „ein kleiner Dämon“ von R. Bahn, war sehr gut zusammenstudirt; Frä. Kadey (Cäcilie) hatte darinnen sehr glückliche Momente und wurde auch mehrmals durch Applaus ausgezeichnet, nur möchten wir wünschen, daß sie sich mit der Sprache nicht übersprudele; Herr Langer brachte seine dankbare Rolle mit vielem Geschicke und Beifalle zur Darstellung; auch die übrigen Mitwirkenden, insbesondere Herr Starek und Frau Bleibtreu trugen zum Gelingen des Ganzen das Ihre bei; Frau Mayer möchten wir rathen, auf die Aussprache der Fremdwörter mehr Sorgfalt zu verwenden, da dieses bei einer noblen Dame, wie ihre Frau von Barmont es sein soll, doch zu sehr stört. „Die schlimmen Buben“ unterhielten die Gallerie.

Die Musikkapelle des hiesigen Kaiserjäger-Bataillons spielte in den Zwischenakten, so daß dadurch ein guter Ersatz für die städtische Kapelle geboten war.

Letzte Post.

Die Wiederherstellung der Verfassung wurde in Pest mit stürmischen Jubel begrüßt.

Andrassy hat sich nach Wien begeben, um dem Kaiser Bericht zu erstatten über die glänzende Aufnahme des Restriptes.

Die Linke im norddeutschen Reichstage wird 80, die Mitte 90, die Rechte 120 Mitglieder zählen.

Der König und der Kronprinz von Preußen begaben sich gestern zum Besuche des sächsischen Hofes nach Dresden.

Aus Neapel wird von der steigenden Gährung unter den arbeitenden Klassen berichtet.

Die Geislichkeit in Kiew veranstaltet Geldsammlungen für die Kandidaten.

Mustapha Pascha ist von den Kandidaten geschlagen worden.

Telegraphischer Wiener Cours vom 19. Februar

5% Metalliques	61.50	Kreditaktien	190.30
5% National-Anlehen	71.75	London	127.—
1860er Staats-Anlehen	89.90	Silber	125.75
Banckaktien	760.—	R. R. Münz-Dufaten	6.—

Geschäftsberichte.

Warasdin, 14. Februar. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.50, Korn fl. 4.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.70, Kukuruz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Mepen.

Angekommene in Marburg.

Vom 10. bis 16. Februar.

„Erzherzog Johann.“ Die Herren: von Baumgarten, k. k. FML. und General-Inspr. d. Militär-Bildungsanst., v. Wien. Melun, Privat, v. Graz. Langer, Schauspielers, v. Graz. Speyer, Soltager u. Kwiez, Kaufl., v. Wien. — Frä. Kadey, sammt Schwester, Schauspiel., v. Graz. Sabuloschel, Stubenmädchen, mit Schwester, v. Pettau. „Schwarz Adler.“ Die Herren: Lessiak, Buchdrucker, v. Warasdin. Matadici, Kommissär, v. Warasdin. Bahinski, Beamter, v. Warasdin. Samberger, Rentier, v. Budweis. Polzer, Bürger, v. Laibach. Reizner, k. k. Lieut., v. Graz. „Stadt Wien.“ Die Herren: Fischer, k. k. h. Unterwaldmeister, v. Gstat. Odörfer, Priv., v. Leibniz. Suppan, k. k. Oberkriegskommiss., v. Graz. Verška, Werkverweser, v. Oberdrauburg, sammt Bruder Mathias, Montanistiker, v. Bleiburg. Dr. Grafberger, Literat, v. Wien. Lach, Lehrer, v. Klagenfurt. Vihof, Kfm., v. Preßburg. Sertitsch, Agent, v. Wien. — Die Frauen: Schachner, Gewerbetog., v. Köstach, sammt Anna Seillinger, Priv. „Stadt Meran.“ Die Herren: Lhun, Priv., v. Ungarn. Baron Steinfeld, k. k. Hauptmann, v. Peggau. Graf Leiningen, k. k. Lieut., Wien. Baron, Kfm., v. Kaniska. — Frau Elanitsch, Kaufmannsrau, v. Krupina-Löpliz. — Frä. Randhartinger, Beamtenstochter, v. Klagenfurt.

Einladung.

Die Herren Wähler des Großgrundbesitzes, sowie die Herren Gemeinde-Vorsteher und Wahlmänner der Landgemeinden werden anmit höflichst eingeladen, bei einer Samstag den 23. l. M. Vormittag halb 11 Uhr im Casino stattfindenden Wahlbesprechung über die bevorstehenden Bezirksvertretungswahlen, möglichst zahlreich erscheinen zu wollen. (81)

Einladung

zu dem am 20. Februar 1867 in Herrn Kartins Saale stattfindenden **BÜRGER - BALLE.**

Reinertrag zu Gunsten des **Kranken-Unterstützungs-Vereines in Marburg.**

Eintritt 1 fl. Damen frei. — Anfang 8 Uhr.

Die Eintrittskarten können gefälligst beim Vereinstaffel Herren Pichs oder Abends bei der Kassa gelöst werden.

Jene P. T. Herren, welche aus Verschen keine Einladungskarte erhielten und an dem Balle theilnehmen wollen, werden höflichst ersucht, die Eintrittskarten nach obiger Einladung gefälligst zu lösen. (77)

Das Comité.

Verloren

wurden vor 10 Tagen zwei zugeschnittene, mit fertiger Brust versehene Männerhemden von der Postgasse bis in die Allegasse (Schmiederer'sche Häuser). Der Finder wird ersucht, selbe im Comptoir dieses Blattes gegen 3 fl. Honorar abzugeben. (76)

Neuer süßer

Biderer Eigenbauwein

wird in der Burggasse im Hause Nr. 143 des Bäckereimeisters Herrn Leopold Uebeleß die Maß zu 32 fr. 6. W. über die Gasse ausgeschänkt. (78)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Eingesandt.

Geehrte Redaktion!

Wollen Sie gefälligst nachfolgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen.

Von verschiedenen Seiten wird mir mitgetheilt, daß in Marburg die übertriebensten und absurdesten Gerüchte verbreitet sind in Betreff körperlicher Mißhandlungen, welche ich erlitten haben soll. Ich befinde mich, Gott sei Dank, sehr wohl und schmeichle mir, das Vertrauen meiner Wähler im gleichen Grade, wie zur Zeit meiner Wahl am 21. Jänner zu genießen.

Genehmigen E. W. den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung
Dr. J. Bošnjak, Landtags-Abg.
Windisch Feistritz, 17. Februar 1867.

Zur Namensfeier froh vereint
In lustiger Tafelrunde
Sahen die Edlen, dem Weine feind,
Sah Fräulein Rosamunde.

Ein treuer Ritter, der jedoch
Zu viel des Weines genossen,
Ward nach der Mitternachtsstunde noch
Mit Nebenjaft begossen.

Den Schlummer des Gerechten er schlief,
Und Morgens vernimmt man die Kunde:
Den Namen des Liebsten vergebens rief
Das Fräulein Rosamunde.

Gluckheim, 1767.

Alle Gattungen Zwirne,

als: 3- und 4drähtigen weißen Strickzwirn (Königszwirn), ungebleichten (Litzonszwirn), böhmischen Zwirn in kurzen und langen Strähnen, chinesischen, englischen echten Marschallszwirn, sowie auch Zwirnwolle auf Spulen für Nähmaschinen;

ferner Strickwolle,

als: echtes Pottendorfer Strickgarn, gewöhnliches Strickgarn, weiß, ungebleicht, blau, melirt, schwarz, orange, orange melirt und gestammt, Häckelwolle, gebleichte, sächsische Wolle (Hauschild), gewöhnliche und französische Schlingwolle, rothes Garn zum Marken

empfehlend zur gütigen Abnahme die Handlung des

Josef Matz
Postgasse Nr. 23, vis-à-vis der Herren Roman Pachner & Söhne.

„Gottes Segen!“

Mit dieser schönen und oft bewährten Glücksbeiwiese empfehlen wir zum Preise von **2 Gulden 50 Kr. für 1 Stück**

5	—	—	2
15	—	—	6
25	—	—	11

Promessen auf 100 Gulden 1864er Staatslose aus den Serien

**61, 828, 888, 1177, 1633,
1744, 1852, 2020, 2299,
3344, 3838.**

200.000 Gulden

ist der Haupttreffer, welcher schon Freitag den 1. März gewonnen wird. Aufträge aus den Provinzen mit Beifügung des Betrages werden allsogleich ausgeführt. Schon oft hatte das unterfertigte Wechselhaus das Vergnügen, nach den Provinzen bedeutende Kapitalien zu versenden, darum beherzige man obigen hübschen Wahlspruch und biete dem Glücke die Hand!

Lipstadt & Comp. in Wien

Kärntner-Ring Nr. 1.
P. S. Nicht mehr vorrätige Serien werden durch andere, von einer glücklichen Hand gewählten ersetzt. Für Zusendung der amtl. Gewinnliste wird gebeten 20 Kr. beizufügen. Aufträge gegen volle Postnachnahme können nicht effectuirt werden. Die Gewinnelder werden sofort ohne Eskomptabzug franko zugesandt. D. D.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Billaß: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien

Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.